

## Einleitung

Dieses Buch ist ein Versuch, und das in vielerlei Hinsicht: Zum einen ist es der Versuch, die von Marxist\_innen häufig voneinander getrennt geführten Diskussionen um eine Kritik der politischen Ökonomie und um Queer-Feminismus miteinander zu verbinden. Es ist zum anderen auch der Versuch, vorläufige Ergebnisse unserer eigenen Diskussionsprozesse festzuhalten und einen Standpunkt einzunehmen, der Anstoß für eine breitere Debatte innerhalb der linken Bewegungen geben sollen. Wir als das Autor\_innen-Kollektiv verstehen uns als queer-feministisch, materialistisch und herrschaftskritisch in dem Sinne, dass wir jegliche Herrschaftsverhältnisse und Unterdrückungsformen kritisieren, analysieren und uns letztendlich an ihrer Abschaffung beteiligen wollen. Dabei bringen wir uns in (real-)politischen Aktionen und Bündnisse ein und machen gleichzeitig theoretische Arbeit. Hervorgegangen sind wir aus dem Arbeitskreis Feminismus der Naturfreundejugend (NFJ) Berlin, angewachsen sind wir um weitere queer-feministische Materialistinnen aus dem Netzwerk Queerfeminismus & Ökonomiekritik.

Unsere Auseinandersetzung mit queer-feministischer Ökonomiekritik ist ein Lernprozess, bei dem ein solidarisches Miteinander immer auch konfliktbehaftet sein kann und innerhalb dessen auch wir vor Leerstellen und Widersprüchen in unseren Analysen und Argumentationen nicht gefeit sind. Wir plädieren daher für eine fehlertolerante Diskussion innerhalb und außerhalb der linken Szene. Wir haben in diesem Band weitgehend auf die Angabe von Quellen verzichtet, wir nennen an einzelnen Stellen immer wieder Autor\_innen von Theorien, andere Stellen sind vielleicht nicht markiert. In der Bibliographie am Ende findet ihr aber viele der Texte, auf die wir uns in unseren Diskussionen beziehen. Wir wollten keinen akademischen Text schreiben, sondern legen hier das Ergebnis unserer politischen Auseinandersetzung dar.

## Warum Kapitalismuskritik?

Die Gesellschaftsform, in der wir leben, ist kapitalistisch organisiert. In ihr ist nicht primär relevant, welche Bedürfnisse ein Individuum hat, sondern vielmehr, wie am besten Kapital vermehrt werden kann. Dass die Produktionsweise kapitalistisch organisiert ist, hat dabei Auswirkungen auf alle Bereiche des Lebens. Dass es sich beim Kapitalismus jedoch nur um eine mögliche Organisationsform einer Gesellschaft handelt, dass diese also veränderbar ist, gerät leicht in Vergessenheit. Karl Marx hat in seiner Analyse der kapitalistischen Produktionsweise verdeutlicht, dass diese auf Ausbeutung basiert und nicht die Bedürfnisse der Menschen, sondern die Interessen des Kapitals im Fokus hat. Dieser – leider immer noch aktuellen – Kritik schließen wir uns an und denken, dass ein Verein freier Menschen, wie es Marx formulierte, nicht möglich ist, ohne die Grundlagen der Produktionsweise zu ändern. Das bedeutet, den Kapitalismus langfristig abzuschaffen.

## Warum Queer-Feminismus?

Diese Gesellschaft ist nicht nur kapitalistisch strukturiert. Sie ist durchzogen von weiteren Herrschaftsverhältnissen, die teilweise in einem Zusammenhang mit der kapitalistischen Produktionsweise stehen, teilweise jedoch auch Eigendynamiken entwickeln oder entwickelt haben. Rassismus, Antisemitismus oder Sexismus sind nur einige davon. Das heißt, es kann nicht davon ausgegangen werden, dass mit der Abschaffung des Kapitalismus gleichzeitig und sofort Rassismus, Sexismus ect. verschwinden. Somit muss diesen ein eigener Platz in der Analyse und der politischen Praxis eingeräumt werden. Diese strukturellen Verhältnisse werden unbewusst und bewusst gelernt, werden verinnerlicht und finden einen Ausdruck in Sprache und Handlungen. Wir wollen alle diese Verhältnisse in unsere Analyse einbeziehen. Aufgrund unserer eigenen Lebensrealitäten haben wir allerdings einige Leerstellen, so schreiben

wir bspw. aus einer *weißen*<sup>1</sup>, nicht von Rassismus betroffenen Perspektive.

Queer-Feminismus ist Grundlage unserer Analyse, weil wir die derzeitige Gesellschaft weiterhin als heteronormativ und sexistisch/androzentrisch geprägt verstehen. Heteronormativ heißt, dass sie ein Denken hervorbringt und beständig wiederherstellt, dass nur zwei mit gegensätzlichen Eigenschaften ausgestattete Geschlechter kennt, nämlich »Mann« und »Frau«, deren Begehren sich jeweils aufeinander beziehen soll. Androzentrisch/sexistisch meint, dass dieses Geschlechterverhältnis nicht egalitär aufgebaut, sondern in seinen (historisch gewachsenen) Strukturen und Ideologien hierarchisch geprägt ist und Männer grundsätzlich bevorteilt. Gestützt wird dieses Denken u.a. durch Gesetze, die konforme Lebensweisen belohnen und fördern, wie beispielsweise das sog. Ehegattensplitting. Das sexistische Herrschaftsverhältnis hat sich in den letzten Jahren und Jahrhunderten immer wieder gewandelt, was mit politischen Kämpfen und Aushandlungsprozessen zusammenhängt. Wir würden jedoch nach wie vor davon sprechen, dass unsere Gesellschaft heteronormativ und sexistisch strukturiert ist, wenngleich sich Ausdrucksformen, Ausprägungen und Normvorstellungen verändert haben. Ziel unserer Politik ist auch hier, ein Leben für uns und alle anderen zu ermöglichen, das frei von herrschaftlichen Zwängen ist, und in dem wir alle entsprechend unserer Bedürfnisse leben können.

## Und was ist daran queer?

Queer ist unser Ansatz, weil wir in unserem Feminismus-Verständnis nicht nur Frauen mitdenken, sondern auch versuchen, die spezifischen Situationen anderer marginalisierter Gruppen

---

1 Wir setzen – entsprechend den Überlegungen der Herausgeberinnen des Sammelbandes »Mythen, Masken und Subjekte« – den Begriff *weiß* kursiv, um deutlich zu machen, dass es sich um eine politische Positionierung handelt, und nicht um eine biologische Gegebenheit. Schwarz ist – im Gegensatz zu *weiß* – eine widerständige Selbstbezeichnung, deshalb schreiben wir den Begriff durchgängig groß.

zu berücksichtigen, wie zum Beispiel Personen, die sich nicht in das binäre Raster von »Mann« und »Frau« einordnen wollen oder können. Dabei übernehmen wir gesellschaftliche Kategorien nicht unhinterfragt, wir fragen also beispielsweise nicht: Wie ist die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen »Männern« und »Frauen« beschaffen, sondern: Wie wird Geschlecht über vergeschlechtlichte Arbeitsteilung überhaupt erst hergestellt? Wenn wir also in diesem Buch trotzdem von »Frauen« und »Männern« reden, dann aus dem Grund, weil diese Kategorisierungen immer noch gesellschaftlich wirksam sind und einen großen Einfluss auf das Leben von Menschen haben. Aus diesem Grund verwenden wir sie weiterhin als Analysebegriffe, bemühen uns aber gleichzeitig auch um ihre Dekonstruktion, indem wir an verschiedenen Stellen auf ihre gesellschaftliche Hergestelltheit hinweisen.

## **Warum Kapitalismuskritik und Queer-Feminismus verbinden?**

Die Verbindung von Kapitalismuskritik und Queer-Feminismus ist deshalb notwendig, weil Kapitalismus und Hetero-/Sexismus als Herrschaftsverhältnisse nicht getrennt voneinander analysiert und kritisiert werden können. Einige der Zusammenhänge zwischen beiden versuchen wir in diesem Buch in Bezug auf die Krise der sozialen Reproduktion zu erläutern. Auch ist uns die Verknüpfung der beiden Theorie- und Politikrichtungen wichtig, da es inzwischen eine queer-feministische Strömung gibt, die ohne jegliche Bezüge zu materialistischer Kritik auskommt. Sie fokussiert sich so stark auf die – durchaus notwendige – Kritik an Sprache und Identität, dass sie dazu tendiert, selbstreferentiell zu werden und grundlegende herrschaftsförmige Strukturen in der Gesellschaft aus dem Blick zu verlieren. Gleichzeitig gibt es antikapitalistische Strömungen, die immer noch ohne Bezüge zu queer-feministischer Theorie und Praxis auskommen und die damit grundlegende Erkenntnisse in Bezug auf Sexismus, aber auch in Bezug auf ihre eigene (vermeintlich geschlechtsneutrale) Kapitalismusanalyse ignorieren. Wir wollen anhand der These der

»Krise der sozialen Reproduktion« zeigen, wie sich die beiden ineinander verschränkten Herrschaftsverhältnisse Kapitalismus und Sexismus durch eine materialistische und queer-feministische Perspektive analysieren, kritisieren und (hoffentlich) auch verändern lassen.

Dazu werden wir im folgenden Kapitel zunächst einen Überblick darüber geben, welche aktuellen Phänomene unter dem Überbegriff der Krise der sozialen Reproduktion zusammengefasst werden. Danach folgt ein Kapitel, in dem wir der Frage nachgehen, wie sich die Trennung in Produktions- und Reproduktionssphäre in der historischen Entwicklung des Kapitalismus überhaupt durchsetzen konnte und wie Reproduktion in den verschiedenen Phasen kapitalistischer Entwicklung jeweils gesellschaftlich organisiert wurde. Daran schließt ein Teil über marxistische Krisenanalysen an, der aufzeigt, welche Widersprüche dem kapitalis-

## **Reproduktion**

Der Reproduktionsbegriff wird unterschiedlich verwendet, was einige Verwirrung stiften kann. Demnach kann »Reproduktion« verschiedene Vorgänge benennen: 1.) Karl Marx spricht meistens von der Reproduktion des Kapitals oder des Kapitalverhältnisses. Der Begriff Reproduktion wird hier im Sinne eines permanenten Wiederherstellens und Aufrechterhaltens verwendet. Hier geht es also darum, dass die Bedingungen, unter denen Kapitalvermehrung stattfinden kann, immer wieder reproduziert werden müssen. 2.) Die Reproduktion des politischen und gesellschaftlichen Systems (bspw. der Demokratie) und der moralischen und symbolischen Ordnungen, die den Kapitalismus ausmachen und stützen. 3.) Davon abgegrenzt beschreibt die soziale Reproduktion die Reproduktion des menschlichen Lebens und seiner gesellschaftlichen Formen, also der Strukturen und Bedingungen, die zum Erhalt und Fortbestand des menschlichen Lebens notwendig sind. Hier findet sich eine Leerstelle bei Marx, die Feminist\_innen in der Folge breit debattiert haben.

tischen System immanent sind, und wie eine queer-feministische Perspektive darauf aussehen kann. Zum Schluss versuchen wir, unsere theoretischen Überlegungen in konkretere Ideen für eine politische Praxis münden zu lassen, die vom Standpunkt der sozialen Reproduktion ausgeht und von dort aus eine Transformation der gesamten Gesellschaft anstrebt.

## **Die Krise der sozialen Reproduktion**

Seit dem Finanzcrash 2008 ist überall die Rede von der Krise. Gemeint ist damit die Krise des Finanzsystems: In der öffentlichen Wahrnehmung geht es dabei meist darum, wie kränkelnde Banken wieder aufgepäppelt und bankrotte Staaten »gerettet« werden können. Dieser einseitigen Fokussierung auf die Krise des Kapitals wollen Feminist\_innen (z.B. Gabriele Winker) eine eigene Perspektive auf Krise entgegensetzen: Sie problematisieren eine ganze Reihe von aktuellen und auch schon länger währenden Schiefen/Missverhältnissen im Bereich der sozialen Reproduktion. Diese sind im Kapitalismus (mehr oder weniger) permanent in der Krise und erschweren es Menschen (in jeweils unterschiedlichem Maß), sich zu reproduzieren; sprich: ihre eigenen Bedürfnisse und die der Menschen, um die sie sich kümmern, zu befriedigen. Permanent in der Krise bedeutet, dass die Weltwirtschaftskrise, wie wir sie jetzt erleben, nicht die Ursache davon ist, dass es Menschen schlecht geht. Sie verschärft die Lebensbedingungen lediglich. Insbesondere betrifft dies die Lebensbedingungen der Menschen in den Ländern, die besonders hart von der Krise getroffen wurden. In Deutschland – ein Land, das nach wie vor am stärksten von der Krise profitiert – sind die Einschnitte geringer. Die Krise wird hier jedoch legitimatorisch verwendet, um auch hier umzuverteilen und Einsparungen im Bereich der sozialen Reproduktion durchzusetzen. Um zu veranschaulichen, welche Verhältnisse unter dem Begriff der Krise der sozialen Reproduktion zusammengefasst werden, folgen nun einige Beispiele, die sich alle auf die Situation in Deutschland beziehungsweise in der Europäischen Union beziehen. Sie sind allerdings im Einzelnen durchaus auch auf andere Kontexte

erweiterbar. Diese Liste erhebt nicht den Anspruch, eine Art umfassender Bestandsaufnahme der Krise der sozialen Reproduktion im deutschen und europäischen Kontext vorzunehmen. Sie soll vielmehr an die These der Krise der sozialen Reproduktion, von der wir sprechen, heranzuführen, sie veranschaulichen und aktuelle Bezüge herstellen.

Zu beobachten ist, dass viele Menschen sich zunehmend Zeitstress und psychischer und emotionaler Belastung ausgesetzt sehen. Das hängt häufig mit der schrittweisen Ausdehnung des Arbeitstages zusammen. Die passiert weniger über eine formelle Verlängerung von Arbeitszeit als vielmehr über die implizite und in vielen Fällen schon als selbstverständlich angesehene Anforderung an Lohnarbeitende, jederzeit erreichbar und verfügbar zu sein. Gleichzeitig werden Teilzeitarbeitsverhältnisse ausgeweitet, die sich aufgrund von Überstunden usw. dann doch als faktische Vollzeitarbeitsverhältnisse entpuppen. Parallel dazu sinken die Reallöhne, während die Anzahl derjenigen, die trotz Vollzeitarbeit ergänzend Hartz IV beziehen, steigt (sogenannte Aufstocker\_innen, Stichwort: working poor). In diesen Zusammenhang fällt auch die nach wie vor hohe Zahl an unbezahlten Praktika und Ein-Euro-Jobs aber auch der Bundesfreiwilligendienst. Befristete Verträge, Leiharbeit, Scheinselbstständigkeit – dies alles sind Phänomene, die sich mittlerweile über weite Schichten der Lohnarbeitenden ausbreiten und von einer zunehmenden Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen zeugen. Arbeitsbedingungen verschlechtern sich also tendenziell, allerdings gilt das nicht für alle gleichermaßen: Rassistische Strukturen bewirken oftmals, dass die davon betroffenen Personen mit noch einmal schlechteren Arbeitsbedingungen konfrontiert sind (wird oft beschrieben als »Ethnisierung« oder »Rassifizierung« von Arbeitsverhältnissen) Auch Arbeitsmigrant\_innen wie beispielsweise Wanderarbeiter\_innen und Pendler\_innen aus Polen arbeiten meist zu deutlich niedrigeren Löhnen als deutsche Arbeitskräfte.

Dementsprechend hoch sind die Armutsquoten, momentan betrifft das je nach Region ca. 15 Prozent der Einwohner\_innen. Im Alter verschärft sich diese Situation in vielen Fällen: Dass die

staatliche Rente durch Kürzungen auf 43% des Nettoeinkommens sinken soll, bedeutet für Niedrigverdiener\_innen, dass sie massiv von Altersarmut betroffen sein werden und sich auch trotz Rente mit Minijobs über Wasser halten werden müssen. Das trifft besonders häufig Frauen, denn aufgrund der ihnen gesellschaftlich zugewiesenen Pflege- und Erziehungsaufgaben können sie oftmals nur kurze Rentenbeitragszeiten vorweisen.

Ein weiteres Missverhältnis, das von lokalen Initiativen schon länger thematisiert wird, ist nun aber auch zunehmend in der breiteren Öffentlichkeit angekommen und wurde auch von Seiten der Regierungen als drängendes Problem erkannt: der Wohnungsnotstand und die steigenden Mieten in nahezu allen Großstädten und Ballungsräumen (und nicht nur dort). Absichtserklärungen zur Abhilfe des Problems lassen sich sogar im neuen Koalitionsvertrag der Großen Koalition finden. Der Zugang zu bezahlbarem Wohnraum wird für alle, die über ein niedriges Einkommen verfügen, schwieriger. Ganz besonders verschärft sich dadurch die Situation aber auch für diejenigen Menschen, für die sich die Wohnungssuche aufgrund rassistischer Diskriminierungen sowieso schon als schwierig und belastend darstellt.

Ein weiteres Beispiel zur Verdeutlichung, dass die Krise von der wir reden, als Problem durchaus auf Ebene der Bundespolitik, wenn auch unter anderen Vorzeichen diskutiert wird, ist die Debatte um »Geburtenrückgang«. Viele der oben angesprochenen Probleme (und auch viele hier nicht berücksichtigte, wie zum Beispiel die Schwierigkeiten und Diskriminierungen, die nicht-heterosexuell lebende Menschen mit Kinderwunsch erleben) führen dazu, dass sich auch Menschen, die sich Kinder in ihrem Leben eigentlich schon vorstellen könnten, tendenziell eher dagegen entscheiden, weil sie für sich alleine die Miete schon nicht aufbringen können, weil ihre Lohnarbeit nicht vereinbar ist mit den Bedürfnissen von Eltern und Kindern. Das kann auch für das reibungslose Laufen eines Systems zum Problem werden. Das Familienministerium hat verschiedene Maßnahmen gestartet, um die Fortpflanzung der Bevölkerung zu erhöhen – aber, und das ist ein wichtiger Punkt, diese Art der Familienpolitik ist nicht etwa

ein Zeichen dafür, dass es dem Familienministerium ein Herzensanliegen ist, die subjektiven Bedürfnisse von Menschen, die sich in ihrem Leben Kinder wünschen, zu erfüllen. Vielmehr geht es darum, dass dem Staat die Arbeitskräfte und Staatsbürger\_innen nicht aussterben, beziehungsweise dass die obere Akademiker\_innen – Klasse nicht ausstirbt. Denn diese soll sich bevorzugt vermehren. Auf die sogenannte Unterschicht wird dagegen Druck ausgeübt, sich eben nicht fortzupflanzen – die Verrechnung des Elterngelds und des Kindergelds mit dem Hartz-IV-Satz sind solche repressiven Maßnahmen. In diesen Zusammenhang fällt auch die rassistische Asyl- und Migrationspolitik, die Geflüchtete und Migrant\_innen aus der Bundesrepublik möglichst fernhalten soll. Geflüchtete und Migrant\_innen, sofern sie nicht unter dem Vorzeichen des »Fachkräftemangels« zur kleinen Anzahl erwünschter Migrant\_innen gehören, scheinen auch nicht diejenige Gruppe zu sein, die die Bevölkerungszahl stabil halten soll. Es handelt sich also um nichts anderes als Bevölkerungspolitik, die entsprechend nationaler Zugehörigkeit, Einkommensverhältnissen etc. sortiert und verteilt.

Es gibt also zusammengefasst unterschiedliche Interessen, die von verschiedenen Akteur\_innen eingebracht und in einem mehr oder wenigen vorgegebenen Rahmen verhandelt werden. Das ist insofern wichtig zu beachten, als dass es bei der Formulierung realpolitischer Forderungen darauf ankommt, konkrete politische Maßnahmen, die die Lebensumstände von Einzelnen im Hier und Jetzt zeitnah verbessern können, natürlich zu begrüßen und sich auch dafür einzusetzen. Gleichzeitig darf dabei aber die Perspektive auf die Überwindung der bestehenden Verhältnisse nicht aus den Augen verloren werden: staatliche und wirtschaftliche Akteur\_innen verfolgen nicht immer das Interesse, die subjektiven Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen. Deshalb ist es wichtig, Staat und Kapitalismus selbst in Frage zu stellen und auf deren Überwindung hinzuarbeiten.

Viele der Phänomene, die wir als Teil der Krise der sozialen Reproduktion verstehen, fallen dabei unter das Stichwort In-

dividualisierung. Damit ist ganz allgemein der gesellschaftliche Prozess gemeint, der Menschen zu Individuen in der Gesellschaft macht, die als Selbstbestimmte und Selbstverantwortliche denken und agieren. Diese Individualisierung ist mit knallharten ökonomischen Konsequenzen verbunden. Das bedeutet zum Beispiel eine Ablösung der im Fordismus sehr stark durchgesetzten Normalbiografie durch eine Wahlbiografie. Letztere zeugt von einer relativen Pluralisierung der Optionen, die Menschen zur Gestaltung ihres Lebens zur Verfügung stehen. Dazu zählen auch Phänomene wie die Prekarisierung, Flexibilisierung und damit auch teilweise Erosion des Normalarbeitsverhältnisses, die schon angesprochen wurde. Dies bedeutet einen Rückzug des Staates aus gesellschaftlichen Bereichen, die vorher – zum Beispiel in Zeiten des fordistischen Wohlfahrtsstaates – noch stärker staatlich reguliert waren. Individualisierung verstehen wir im Sinne Foucaults auch als eine Regierungstechnik, die das Subjekt anders manövriert als vorher. Das kann vielleicht damit umschrieben werden, dass die Regierung auch in das Subjekt selbst hineingelegt wird und es quasi aus sich heraus das macht, was die entsprechenden Machtverhältnisse erfordern. Daher scheint diese Individualisierung auch ambivalent insofern, dass sie »gute« und »schlechte« Seiten hat: Das Plus an Freiheit zum Beispiel über mehr Gestaltbarkeit des Arbeitstages oder dadurch, dass kein Chef mehr da ist, bewirkt im Umkehrschluss, dass Menschen dazu gebracht werden, sich selbst aus scheinbar eigenem Antrieb den Erfordernissen einer neoliberalen Gesellschaft anzupassen. Es handelt sich also um eine Verschiebung von Verantwortung vom Staat auf die Einzelnen. Für die konkrete Lebensrealität von Menschen bedeutet das dann folglich, dass sie bei der Organisation und Bewältigung ihres Alltags und ihrer Reproduktion auf sich alleine gestellt sind. Vorangetrieben wird dieser Prozess unter anderem durch den Abbau und die Privatisierung staatlicher Aufgaben und Infrastrukturmaßnahmen, wie beispielsweise die (drohende) Kürzung der finanziellen Förderung von Frauenhäusern, Jugendbildungsarbeit, LGBTI-Beratungsstellen usw.

Im Pflegebereich, also in Krankenhäusern und anderen Pflegeeinrichtungen wie in der Altenpflege, äußern sich Sparzwänge

und Privatisierung meist in Personalabbau, der das verbleibende Personal einer großen Überforderung aussetzt und sich in direkter Konsequenz daraus auch auf die Qualität der Pflege niederschlägt. Privatisierte Einrichtungen arbeiten außerdem rein profitorientiert: Die Beratung und Behandlung von Menschen orientiert sich dann an den höchsten Gewinnerwartungen. So werden zum Beispiel Liegezeiten radikal verkürzt und Pflegeaufgaben, die unter diesen Bedingungen nicht mehr im Krankenhaus geleistet werden können, fallen in die Familien zurück. Gleichzeitig werden immer mehr Krankheiten und Behandlungen aus dem Leistungskatalog der Krankenkassen gestrichen und müssen aus eigener Tasche bezahlt werden – von denen, die dazu imstande sind. Auf diese Weise äußert sich Individualisierung in der Pflege.

Aber auch in anderen Bereichen wirkt das gleiche Prinzip, zum Beispiel im Bildungssystem: Die viel diskutierte Bologna-Reform oder auch die Verkürzung der Gymnasialausbildung von neun auf acht Jahre soll Schüler\_innen und Studierende möglichst im Schnelldurchgang – Regelstudienzeit heißt das dann – zum Abschluss bringen. Die Vorbereitung auf die teilweise doch sehr komplexen Anforderungen der Lohnarbeit wird zur lebenslangen Aufgabe außerhalb von Schule und Uni erklärt, die individuell zu lösen ist. Weiterbildungs- und Fortbildungsmaßnahmen sind ein beliebtes Mittel zur Disziplinierung geworden. Sie sollen ein Gefühl von Handlungsmöglichkeit eröffnen und genau an der Eigenverantwortlichkeit der Individuen ansetzen ohne gesellschaftliche Strukturen generell in Frage zu stellen. Auch hört man oft von Soft Skills, das sind die sozialen Kompetenzen, die immer wichtiger werden für die Anforderungen der Arbeitswelt. Anhand derer lässt sich zeigen, dass vormalig sogenannte weibliche Eigenschaften, wie Kommunikation, soziales Engagement ect. zentral für viele Arbeitsbereiche werden. Unter Soft Skills fallen aber auch Eigenschaften wie Motivation und Belastbarkeit. Mensch wird also direkt an der Persönlichkeit gepackt, die mensch positiv einbringen soll. Das ganze wird dann im Personalwesen dahingehend genutzt, dass mensch als Team ein gemeinsames Ziel anstrebt. Dass das gemeinsame Ziel schnell aus den Augen gerät, wenn es um Personaleinsparung geht, liegt auf der Hand.

Die Masse der Arbeitenden wird flexibel und regulierbar gehalten, während ihr gleichzeitig das kapitalistische Lied vom Glücksversprechen vorgespielt wird. Schließlich könne doch jede\_r Arbeit finden, solange sie\_er sich nur fleißig selbst optimiert! Arbeitslosigkeit wird in dieser Denkweise zum individuellen Versagen, und ist nicht etwa darin begründet, dass es einfach nicht genug Arbeit gibt für alle, die arbeiten »wollen«, d.h. müssen. Im Endergebnis bedeutet das einen enormen Zeitstress und Leistungsdruck für Schüler\_innen und Studierende und generell für alle, die von Lohnarbeit abhängig sind. Dabei haben diejenigen die schlechtesten Ausgangsbedingungen, deren soziale Herkunft sie nicht von vornherein mit einer gewissen finanziellen Absicherung und anderen (auch nicht-materiellen) Vorteilen ausstattet. Diese Aufrechterhaltung der sozialen Spaltung durch das Schul- und Bildungssystem muss dabei als bewusste politische Entscheidung aufgefasst werden. Beispielsweise wird die Beibehaltung des dreigliedrigen Schulsystems aller Kritik zum Trotz von politischer Seite nach wie vor unterstützt. Dies geht einher mit einer aktiven Verstärkung des Drucks in Richtung Leistungsorientierung und Hierarchisierung (beispielsweise durch diverse »Exzellenz«- und »Elite«-Initiativen, die an immer mehr Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen ihr Unwesen treiben).

## **Und warum nun Krise der sozialen Reproduktion?**

Von Krise wird im Allgemeinen dann gesprochen, wenn eine Regulierungsweise nicht mehr funktioniert und eine neue Regulierungsweise sich noch nicht durchgesetzt hat. Diese Betrachtung geht vom Standpunkt des Kapitals aus. Bei unserer Betrachtung nehmen wir einen anderen Standpunkt ein, den der sozialen Reproduktion. Und soziale Reproduktion und Kapitalakkumulation stehen permanent im Widerspruch zueinander.

Alle oben beschriebenen Phänomene, Schief- und Problemlagen werden selten miteinander in einen Zusammenhang gebracht, geschweige denn mit Analysen zur Krise an sich zusammengedacht. Um auf diese Leerstelle hinzuweisen, haben Femi-

nist\_innen den Begriff der »Krise der sozialen Reproduktion« formuliert, zunächst als These, die verschiedene Beobachtungen zusammenzufassen versucht, der sich dann aber auch weitergehende Auseinandersetzungen und Analysen anschlossen.

Die Rede von der Krise der sozialen Reproduktion ist auch als strategische Intervention gedacht mit dem Ziel, die Reproduktionssphäre neu zu bewerten und in das Zentrum politischen Handelns zu stellen. Hintergrund ist die Beobachtung, dass eine Zuspitzung des Widerspruchs zwischen Reproduktion der Arbeitskraft und Profitmaximierung erfolgt und dass die Dimension der geschlechtlichen Arbeitsteilung hier nach wie vor eine Rolle spielt. Ob es darum geht, nach der Lohnarbeiterschicht noch eine Re-pro-Schicht einzulegen, oder wenn es darum geht, einzuspringen, wenn Angehörige beispielsweise nach einer Operation sofort wieder aus der Klinik entlassen werden, aber weiterhin der Pflege bedürfen. Diejenigen, die das Gros dieser zusätzlichen Belastungen auffangen (müssen) sind zum ganz überwiegenden Teil Frauen, denn weiterhin sind sie es, denen die Verantwortung für Sorge- und Reproduktionsarbeiten zugeteilt wird.

Die Art und Weise, wie soziale Reproduktion in einer Gesellschaft organisiert ist, welchen (staatlichen) Regulierungen sie beispielsweise unterliegt, ist Teil eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses. Dabei gibt es unterschiedliche Interessen. Und wenn es um unsere politische Praxis geht, stehen wir vor der Herausforderung, die Lebensumstände von Einzelnen im Hier und Jetzt zeitnah verbessern können und dabei gleichzeitig die Perspektive auf die Überwindung der bestehenden Verhältnisse nicht aus den Augen zu verlieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Begriff der Krise der sozialen Reproduktion ein Zusammendenken verschiedener Theorierichtungen ermöglicht: Er vereint Queer-Feminismus und Antikapitalismus (Marxismus) in einer Perspektive. Wie das im Einzelnen aussieht, soll in den folgenden Kapiteln dieses Buches dargestellt werden.